

1. »Wozu« soll Literatur in der Sekundarstufe II und überhaupt auf der Schule gelehrt werden? Und soll sie es?

5 Ich möchte eine paradoxe Antwort geben: Literatur ist – und nicht zum geringsten Teil – Selbstzweck. Literatur ist daher geeignet, jungen Menschen deutlich zu machen, daß die Hauptsachen im Leben eben nicht einem »Wozu«, einer unmittelbaren Anwendung dienen.

10 Die Frage nach der Anwendbarkeit verdirbt die Lebensfreude und engt den Freiheitsraum des Menschen ein.

Sind Sie »motiviert«, haben Sie Grund, dies oder das zu tun? Sind Sie »sensibilisiert«, regt sich noch Mensch in Ihnen? Dem Modewort »Motivierung« ist ja die
15 »Sensibilisierung« hart auf den Fersen.

Als »Motivierung« gebe ich also an: Freude an der Sache. Ziel: »Sensibilisierung« – Erhöhung des Lebensgefühls, Ichfindung.

Für den Lehrenden stellt sich hier eine schwierige
20 Aufgabe: den Stoff nahezubringen, ohne ihn aufzudrängen.

2. Soll also Literatur gelehrt werden? – Unbedingt.

Davon ausgehend, daß Literatur »Gebrauchsliteratur« ist (um mich in der gängigen Terminologie auszudrücken) und daß der »Gebrauch« im Lesen und Sich-
25

Aneignen von Literatur besteht, sollte der Unterricht im wesentlichen eine Hilfe sein, Lesen zu lernen. Und zu lernen, wie man etwas von Literatur hat. Und was man von Literatur haben kann, muß gelernt werden wie
30 Autofahren oder Fußballspielen auch.

3. Gebrauchsliteratur: Kunst, als gebrauchbar, unterscheidet sich von anderen Gebrauchsartikeln dadurch, daß Kunst, und also auch Literatur, sich nicht abnutzt durch den Gebrauch, sondern durch den Gebrauch sich
35 verlebendigt und mehrt. Literatur ist also, obwohl sie »gebraucht« wird, kein Konsumartikel im üblichen Sinne. Ebensowenig sind Autoren »Textproduzenten« im üblichen Sinne. Dies wäre eine Teildefinition, sie vernachlässigt »das x, das selbst in den rationalsten
40 Arbeitsprozessen ist.« (Enzensberger)

4. Das Behandeln von Literatur sollte die Fähigkeit fördern, ein Werk zu analysieren, sich darüber Rechenschaft geben zu können, was damit erreicht ist in dem Moment, in dem es geschrieben wurde. Was es bedeutet
45 für den Leser, der es heute liest. Was die Modellerfahrungen sind, die in dem Werk formuliert wurden. Und wie sich die Wirklichkeit der Entstehungszeit zur Wirklichkeit des Lesers verhält. Also, was von der Musterhaftigkeit der Erfahrung auch weiterhin gültig ist, die
50 oder Autor zur Sprache gebracht hat. Auch, mit welchen sprachlichen und kompositorischen Mitteln die Modellhaftigkeit der Erfahrung realisiert wurde, also was die künstlerische Qualität ausmacht.

5. Die unter 4 aufgeführten Untersuchungen sind nur
55 Vorübungen. Wäre das alles, könnte man jede Art Text

zu diesem »Turnen« benutzen. Literatur ist mehr als ein Klettergerüst für den analytischen Intellekt. Wenn also das Werk in all seinen Lagen bewußt gemacht worden ist, dann muß diese Vorübung sozusagen »ver-
60 gessen« werden. Das Werk muß gelesen werden. D. h., es muß »gebraucht« werden. Das umgekehrte Verfahren ist auch möglich. Man kann damit beginnen, ein Werk zu gebrauchen – »vollziehendes Lesen« nannte das zu Recht Adorno; nachträglich kann man sich
65 dann Rechenschaft geben, was an dem Werk beim Lesen wichtig war. »Vollziehendes« ist identifizieren-
des Lesen.

Kunst hilft beim Erfahren, beim sich Durch-und-durch-Aneignen von Wahrheit: durch Erfahrungs-
70 modelle und Gegenmodelle, durch Darstellung und Imagination. »Alle Werke – und das ist der einzige Unterschied von Buch zu Buch – sind jeweils Unterrichts-
vorschläge in dem großen Wettbewerb um den wahrheitsgetreuen Text, innerhalb der zivilisierten oder
75 doch der lesenden Zeitalter«, formulierte es der aktive Schulmann Mallarmé. Wahrheit wird nicht deduziert wie in der Philosophie: sie erscheint. Sie geht einem auf, sie wird sichtbar, fühlbar, benennbar und vollziehbar, sie wird zu eigen gemacht.

80 6. Literatur (die sogenannte »höhere«) ist einfach Literatur, die Qualitätsansprüchen standhält. Sie verlangt eine höhere oder auch hohe Beteiligung des »Benutzers«, während Konsum-Literatur, ganz wie auch Fernsehen, nur eingefüttert, passiv aufgenommen und ver-
85 zehrt wird.

Literatur zeigt nicht nur die Wirklichkeit auf, wie sie ist: Sie zeigt die Spannung zwischen dem, was ist, und

dem, was sein könnte und sein sollte. Literatur hat also von Haus aus utopischen Charakter (gleichgültig, wie
90 tiefverborgen oder wie sichtbar dieser Anspruch ist). Der Anspruch ist nicht nur ein Anspruch an die Welt, wie sie ist. Er ist vor allem auch ein Anspruch an den Leser, wie er ist. Und wie er sein, was er aus sich machen könnte.

7. »Das Publikum der Jahrhunderte«. Gern reden wir
95 heute von der Aufgabe des »Ewigkeitsanspruches« von Literatur, entsprechend unserer Wegwerfgesellschaft. Kein Autor kann beim Schreiben zur Ewigkeit hinschielen, glaube ich. Er kann nur gewissenhaft seine Probleme, die zugleich die Probleme auch seiner Zeitge-
100 nossen sind, formulieren, also in Sprache umsetzen. Sowenig wie ein Autor »für alle« zu schreiben sich vornehmen kann. Es handelt sich hier um den dialektischen Umschlag. Der Autor, der treue und unerschrockene Zeugenschaft seiner eigenen Erfahrungen gibt,
105 spricht zugleich für die anderen mit, die vergleichbare Erfahrungen machen. Er muß nur, soweit wie möglich, an den Kern seiner Erfahrungen herankommen. Und ebenso spricht der Autor, der für seine Zeit zeugenhaft spricht, auch für andere Zeiten mit.

110 Dies Problem habe ich unter dem Begriff der »unspezifischen Genauigkeit« in »Wozu Lyrik heute« behandelt, nämlich die Möglichkeit, Literatur anderer Zeiten und anderer Länder zu lesen, als sei es die unsere, die des jeweiligen Lesers. (Sonst wäre sie purer Bildungstoff.
115 Hiervon rede ich nicht.) Jedes Werk kann praktisch immer neu und anders gelesen werden, sowohl im Leben eines Menschen, je nach der Stufe seiner Erfahrungen, als auch von Generationen (Beispiel hierfür z. B. Hölderlin, Jean Paul).

120 Daran liegt es, daß die Menschen jeder Generation vor einer Art »Tischlein deck dich« sitzen, jeweils von neuem. Weil immer etwas anderes an einem Kunstwerk wichtig scheint, für den Leser einer neuen Epoche. Ich rede hier von dem Vorratsschrank der Menschheit.

125 Nicht immer und zu jeder Stunde kann man auf alles Appetit haben. Es liegt aber da und kann »aufgetaut« werden.

8. Das Training im Lesen und Mögen von Literatur ist ein Training in Freiheit, ganz wie ein Training in Wahrhaftigkeit. Das Ziel des Trainings in der Schule soll nicht sein, bestimmte Wissensinhalte zu erlernen. Sondern den Menschen fähig zu machen zur Unterscheidung von dem, was ihn angeht, und dem, was ihn nicht angeht. Das ist nicht für jeden gleich. Also in anderen

135 Worten: die freie Wahl dessen, was geeignet ist den eigenen Erkenntnisprozeß zu fördern, das eigene Lebensgefühl zu steigern, das und nicht das Aufzwingen von dem, was der Lehrende für sich gewählt hat, wäre ein Lernziel.

140 9. Auf keinen Fall sollte Literatur reinweg zum Beweismaterial für historische Abläufe degradiert werden. Sondern Literatur ist entweder um ihrer selbst willen lesenswert, oder sie ist weder lesens- noch lehrens-wert.

145 10. Nach allem bisher Gesagten ergibt sich ohne weiteres, daß Literatur, und Lyrik im besonderen, geeignet sind, dem Entfremdungsprozeß der Industriegesellschaft entgegenzuwirken und zur Ichfindung, also zur eigenen Identität, zu verhelfen, zum Subjektsein statt

150 Objektsein. Und damit zur Rettung einer Freiheits-sphäre des Menschen inmitten automatisch gesteuerter Abläufe.

1979

Hilde Domin: Literatur im Vorratsschrank